

Günser Anzeiger.

Pränumerations-Preise	
Für Post-Abonnenten.	
Ganzjährig . . . R. 7.50	Ganzjährig . . . R. 6.40
Halbjährig . . . R. 3.80	Halbjährig . . . R. 3.20
Vierteljährig . . . R. 1.90	Vierteljährig . . . R. 1.60
„Eingefendet“ kostet per Beträge 10 Heller.	
„Mitteilungen“, welche allgemeines Interesse beinhalten, werden „gratis“ aufgenommen.	

Organ für communale, soziale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Inseraten-Tarif:
Die einseitige Garmondzeile kostet 10 S., die zweiseitige 20 Heller und die dreiseitige durchlaufende Zeile 30 Heller. — Bei fortgesetzter Einschaltung angemessener Rabatt.
Inserate vermitteln: In Wien: M. Dufes Nachf., A. Doppelst. R. Hofe, Hasenstein Bogler. In Budapest: V. Edeine, Julius Leopold

Redaktion und Administration:
Köszeg, Grabenrunde Nr. 30
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:
G. Adolf Feigl in Köszeg.

Erscheint jeden Samstag nachmittags.
Einzelne Nummer kostet 12 Heller.
Schluß der Redaktion Freitag nachmittags.

Die Selbstherrschafft Kerenskis in republikanischer Verhüllung.

Je ärger die Anarchie in Rußland wird, desto mehr wird einerseits demokratische Phrasen mündlich und schriftlich dem Volke geboten, desto stärker äußert sich aber andererseits auch die völlige gesetzlose Willkür des jeweilig und der jeweilig Mächtigen.

Der mißglückte Putschversuch General Kornilows war nur der Ausdruck dieser allgemeinen Tendenz. Zwischen ihm und Kerenski fand eine ganz ähnliche Kraftprobe statt, wie diejenige zwischen Marius und Sulla und Antonius und Octavianus in den längst vergangenen Zeiten der römischen Republik. Wer mit Hilfe der Häufte und der Kanonen der Soldaten als listigster und gewalttätigster Politiker in Rußland aufzutreten vermag, der ist Herr der politischen Lage in St. Petersburg, in Moskau und anderen größeren russischen Städten.

Das Volk wird dabei noch viel weniger um seine Ansicht gefragt, als dies in anderen unrühmlich beklagten Republiken der Fall ist. Die Selbstbestimmung der Völker, sie ist wohl auf dem Papiere da, auch demokratisches Glück und Freiheit aller Art. Diese kommt aber nur denjenigen zu, der über starke Häufte und eine genügende Rücksichtslosigkeit verfügt, wodurch er sich andere Menschen dienstbar macht, die schwächer oder noch dünner sind, als der Anführer.

Das ist die Folge des Verlustes einer Erbmonarchie in einer Großmacht, die durch diese selbst aufgebaut worden.

Was der deutsche Kaiser in seiner Antwort an die Industriellen des Saargebietes gesagt hat, die gegen die Anrempelungen der deutschen Monarchie durch Wilson protestierten, ist völlig wahr: „Man will die Quelle der Kraft uns nehmen, indem man zwischen Fürsten und Volk Mißtrauen sät“. Das paßt nicht allein auf Deutschland und Österreich-Ungarn, das paßt ganz insbesondere auf das russische Volk, das durch die jetzige chaotische Republik in einen ungeheuren Fäulniskörper umgewandelt worden ist, in dem ein politischer, wenig gebildeter getaufter jüdischer Advokat

lat namens Kerenski die Diktatur ausübt, indem er sich nach den bewährten Beispielen eines Nobespierres, Marat und Bonaparte in der Hülle der republikanischen Toga versteckt.

Er kann dies aber nur dadurch, daß er seine Gegner, mögen dies anarchistisch gesinnte Magimalisten, die nur auf Raub an den Begüterten ausgehen, sein, oder aber vaterländisch gesinnte, konservative Russen, mit eiserner Faust niederhält. Er ruft die republikanische Freiheit auf, er erklärt Rußland zur Republik und gleichzeitig schürt er den Arbeitern und Soldaten, die nach Frieden schreien, ganz ebenso die Gurgel zu, wie den konservativ gesinnten Russen, die ihn auffordern, die von ihm usurpierte Stelle zu verlassen und allen Parteien ihre Stimme in der Presse und in den Volksversammlungen zu gewähren.

Präsident Wilson hat die russische Revolution ein wunderbares Ereignis genannt. Sie ist fürwahr erstaunlich, aber in dem Sinne, daß sie die vollkommene Sinnlosigkeit der Anwendung der nordamerikanischen Freiheitsideale auf die Völker und Staaten Europas vor aller Welt darlegt.

90% aller Russen haben nicht das mindeste Interesse an einer Revolution, sondern sind vollends zaren-tren. Diese 90% der Bevölkerung werden nun von einer kleinen Minorität von Schurken terrorisiert, die sich der Herrschaft über die durch Alkohol und allerlei Ausschweifungen vertierten niedersten Bevölkerungskreise der russischen Fabrikstädte bemächtigt haben.

Das ist jenes Selbstbestimmungsrecht der Völker, das Wilson und seine nordamerikanischen Vantiers den Völkern und Staaten Mitteleuropas aufdrängen möchten. Die Art und Weise der Beherrschung dieser niedersten und morallosesten Bevölkerungsklassen der russischen Fabrikstädte, deren Vertreter in den Arbeiter- und Soldatenräten von Sankt-Petersburg und Moskau zu Worte gelangen, äußert sich in fast komischer Weise in den beiden letzten Beschlüssen des Arbeiter- und Soldatenrates in Sankt-Petersburg. Der am 14. September angenommene Beschluß verlangt die Herausgabe allen Grundeigentums seitens der bisherigen Eigentümer und die Verstaatlichung, richtiger gesagt Plünderung der wichtigsten Industrieunternehmungen durch

das souveräne Volk, gleichzeitig aber auch die Herstellung eines „demokratischen Friedens“.

Am 15. September, einen Tag hierauf, kehrt aber Kerenski mit seinen Truppen, die Kornilows Putschversuch bereits ein Ende gemacht haben, nach Sankt-Petersburg zurück und er läßt das gleiche Lumpengeindel mit Verschiebung der Parteiverhältnisse im famosen Arbeiter- und Soldatenrat einen andern Beschluß fassen, in dem von den erstgenannten Forderungen garnicht mehr die Rede ist, sondern die „demokratischen Bevölkerungsklassen“ nur aufgefordert werden, „die Entschließungen“ der von Kerenski selbst einberufenen Konferenz „geduldig“ abzuwarten.

Merger kann man mit Volkswille und Volksinteressen wohl nicht mehr spielen, als der jüdische Diktator Kerenski, der es nur der Nachsicht der Regierung Nikolaus II. verdankt, daß er nicht schon längst gehängt ist. Dieser Mann will es offenbar weder mit der organisierten Verbrecherbande von Sankt-Petersburg verderben, noch mit den großen Schutzmächten Westeuropas und Nordamerikas, die Rußland und somit ihm selbst und seinen Genossen Geld und Geldeswert stets borgen.

Um es mit der erwähnten revolutionären Bande nicht zu verderben, wird die Hege gegen die „Gegenrevolution“ betrieben, die einem echt demokratischen Staate garnicht notwendig ist, sondern der Selbstbestimmung der Völker direkt widerspricht.

Denn sind die Russen größtenteils monarchistisch oder mindestens demokratisch-bürgerlich gesinnt, so muß eben die Regierung den demokratischen Grundsätzen zufolge selbst damit Rechnung tragen und sich und diesen Grundsätzen der Volksmehrheit unterordnen. Das will aber Kerenski nicht. Er will aber auch andererseits den anarchistischen, rein nur auf Plünderung der Reichen ausgehenden Bestrebungen des niedersten und kulturloosesten Pöbels nicht nachkommen, einerseits um seine eigenen Reichtümer und die seiner Genossen zu bewahren, andererseits aber auch, um eine Stütze an den Verbündeten Rußlands zu finden, die ihm den Fortbestand seiner persönlichen Macht gewährleisten.

Dieser verwegene Diktator weist nach beiden Seiten hin geschickt zu parlamentieren und dadurch er sich

Feuilleton.

Wiener Schmugglerinnen.

„Gestern war ich der Metzinger begegnet“, erzählte meine Koufiane Marianne, „wie die angegesenen ausgehau hat! Kein Wunder, — sie war wieder einen Tag in Pozsony.“

„Ja, das ist eben das Neueste!“ erwiderte ich mit Nachdruck.

„Und was sie auch noch alles mitgebracht hat!“ fuhr Marianne neidisch fort. „Damit kann sie wohl eine ganze Woche auskommen. Du, was meinst du, wenn wir auch einmal hingingen?“

„Nicht schlecht!“ sagte ich. „Ich habe nachgerade genug Brennessel, Waldlauch und Löwenzahn gegessen, und ein gut erzogenes Brathuhn ist schon seit Jahr und Tag nicht auf meinem Tisch gekommen. Aber ich weiß nicht, ob ich für das Schmuggelsfach Eignung besitze,“ meinte ich nachdenklich.

Marianne lächelte spöttisch. „Das hat auch niemand von dir verlangt. Du eine Schmugglerin? Nicht einmal eine Nähnaedel würdest du vor dem Auge des Gesetzes verdecken können, während ich mich getraue, mit einem Heuwagen vor einem Gendarm oder Finanzier vorüberzufahren, ohne angehalten zu werden.“

„Schön. Wenn du also so geschickt bist, ja wozu

brauche da ich zur Landesbahn zu greifen? Fahre nur allein,“ rief ich beleidigt.

„Das könnte dir so passen“ sagte Marianne. „Wer hat denn gesagt, daß du nicht zu brauchen bist? Im Gegenteil — du bist da unentbehrlich. Du mußt den Gendarmen bezaubern. Und unterdessen schleppe ich die Einkäufe in den Waggon“, schloß sie triumphierend und schlau.

„Gut!“ erwiderte ich innerlich geschmeichelt, „aber das sage ich dir gleich, eine Garantie für den Erfolg übernehme ich nicht. Meines Wissens habe ich noch nie einen Gendarmen bezaubert; aber ich kann's ja wohl probieren.“

„Wenn du auf die Hälfte der Beute Anspruch machen willst, mußt du auch etwas dafür leisten,“ entschied Marianne. „Also sei nur morgen um 12 Uhr pünktlich bei der Landesbahn. Ich nehme die Katzi mit; allein will ich mich mit den Vorräten nicht abschleppen und es sieht auch besser aus.“

Als ich am nächsten Tag, zwar etwas außer Atem, aber doch noch rechtzeitig am kleinen Bahnhof bei der Großmarkthalle anlangte, stand Marianne schon dort, in ihrer Begleitung die treue Katzi, welche einen Säugling im Steckfassen auf den Armen trug.

„Gratuliere, Katzi!“ lächelte ich. „Seit wann? Und wem ist es aus dem Gesichte geschritten?“

„Aber geh'n S', gnä' Frau“, wehrte das alte Geschöpf ab. „Meiner Tochter gehört's Kind. Ich gib's nach Ungarn in die Kost und Pfleg, weil ich hier ta Kilch net krieg.“

Neugierig wollte ich den dichten weißen Gaze-schleier lüften, der das Gesichtchen vor den Sonnenstrahlen schützte: aber Marianne schob mich ins Rupee, während Katzi mit dem Entelkinde in der dritten Klasse verschwand.

„Ich hab' schon bestimmt geglaubt, daß du dich verspäten wirst,“ eröffnete Marianne die Feindseligkeit. „Aber natürlich, — wenn man sich so herauspuckt! — Ein goldbraunes Taffelkostüm! Schau mich an — so zieht man sich für Pozsony an! Rock und Bluse, und darüber ein imprägnierter Mantel mit großen Mantel taschen.“

„Probiers, und bezaubere damit einen Gendarmen oder zwei“, erwiderte ich gereizt. „Den ganzen Vormittag bin ich vor dem Spiegel gestanden und habe mir die verschiedensten Lächeln probiert, bis ich mich erinnert hab', daß mir in diesem Kostüm die Sicherheitswachmänner immer nachschauen. Aber wenn du es besser verstehst . . .“

„Da haben wir's. Immer fängst du zu streiten an für nichts und wieder nichts. Du tätest besser, nur während der Fahrt einige ungarische Sätze beizubringen, damit die Pozsonyer nicht merken, daß ich eine Fremde bin und mich phänomenal wurzen.“

Marianne's Wunsch sollte erfüllt werden; ohnehin war die fast zweistündige Fahrt landschaftlich nicht besonders interessant, und so begann ich gleich mit dem Unterricht. Aber Marianne ist in Bezug auf Sprachen ein Antitalent — nicht einmal das einfache ung. Wort „kavékáz“ konnte sie richtig aussprechen.

auch. Er fürchtet aber wie jeder Tyrann, seinen Sturz mag dieser von unten kommen oder durch einen Seitenhieb ausgeführt werden, wie ihn Kornilow versuchte.

Neuestes vom Kriege.

Die erste Szonozschlacht.

Die Gärung in Italien.

Die mit der Aufhebung der Grenzsperrung über die Grenze gelangten italienischen Zeitungen suchten größtenteils den Eindruck zu erwecken, daß allenthalben die öffentliche Meinung wiederhergestellt und gesichert, sowie die Kriegsstimmung gehoben ist. Auch für den Jahrestag des italienischen Emancipations in Rom, wurden öffentlich Kundgebungen gegen den Papst angekündigt. Das Mandat, welches der Vorstand der sozialistischen Partei am 12. September an alle sozialistischen Bürgermeister Italiens gerichtet hatte, um sie zur Unterstützung des Standpunktes der sozialistischen Kammerfraktion, daß der Friede noch vor dem Winter geschlossen werden müsse, aufzufordern und ihnen als wirksames Mittel den Rücktritt oder die Herbeiführung strafweiser Amtsenthebung zu empfehlen, wurde vom Minister des Innern Orlando zwecks Strafverfolgung des Verfassers an die Staatsanwaltschaft überwiesen. Der Ministerrat hat mehrere Präfecten und Unterpräfecten verhaftet, beziehungsweise ihres Amtes enthoben, weil sie sich zur Meisterung der Lage ihrer Provinzen außerstande erwiesen. Unter den Verhafteten befinden sich nicht nur die Präfecten und Unterpräfecten der unter militärischen Gewalt gestellten Städte und Provinzen, Genoa, Alessandria und Turin, sondern auch diejenigen von Florenz, Verona, Rovigo, Pavia und Cagliari. Auch in Mailand sollen heftige öffentliche Reaktionen gegen kriegsheterische Kundgebungen erfolgt sein.

Von der italienischen Grenze wird gemeldet: Reisende aus Venedig berichten, daß vor 14 Tagen in Venedig die Brotrationen nur zur Hälfte geliefert werden konnten. Auf dem Marktplatz haben am 8. September schwere Ausschreitungen stattgefunden.

In Mailand sind bereits Anfangs September 33 Prozent aller Industriebetriebe wegen Kohlenmangel geschlossen worden. Die Schließung der Fabriken hat die revolutionären Zustände der Arbeiter veranlaßt.

Der neue Oberkommandierende von St. Petersburg.

Die vorläufige Regierung hat in der Erwägung, daß die Bewegung Kornilows vollkommen unterdrückt ist und infolgedessen die außergewöhnlichen Maßnahmen, die durch sie veranlaßt waren, unnötig geworden sind, die Aufhebung des St. Petersburg angeordnet. Oberst Balkowitsch ist zum Oberkommandierenden der Truppen des Bezirkes Petersburg ernannt worden. Der neue Kommandant ist mit ausgedehnten Machtbefugnissen zur Regelung der Fragen der Lebensmittelversorgung und des Transportwesens ausgestattet.

Die Lage in Finnland.

Wie aus Haparanda gemeldet wird, schickte die provisorische russische Regierung zwei neue Kosakdivisionen nach Finnland, angeblich wegen der bevorstehenden Operation in der finnländischen Bucht. Sämtliche Russen wurden

aufgefordert, Finnland zu verlassen, da die finnischen Behörden ihnen die Ausfuhr von Lebensmitteln verweigert hätten.

Italienische Lügenmeldungen.

Wie man der Politischen Korrespondenz aus Lugano schreibt, ist in Rom die in Frankreich und von dort aus wiederholt erfolgte Verbreitung falscher Nachrichten über italienische Siege und Heldentaten sehr unangenehm empfunden worden. Die letzten Meldungen dieser Art beiraten die angebliche Eroberung des Monte San Gabriele und den angeblichen Fliegerraid über Wien. Die italienische Regierung hat den Wunsch geäußert, sich mit der französischen Regierung über die Wiederherstellung solcher auf Tatsachen beruhenden Gerüchten zu verständigen. Aus Paris ist bereits zu diesem Zweck ein Offizier der französischen Militärzentrale in Rom eingetroffen.

Die Unterseebootfahrt im Mittelmeere.

Zum Unterseebootzug im Mittelmeere erließ der Vizepräsident der russischen Flotte, daß in den letzten Tagen des Monats August die italienische Regierung alle Häfen des Mittelmeeres infolge der großen Unterseebootfahrt geschlossen haben. Die Häfen waren voll von Dampfern, die nicht ausfahren konnten. Durch diesen Aufenthalt von fast einer Woche entstanden Verluste im Werte von Millionen, da die Schifffahrt augenblicklich fast ganz zum Stillstand gekommen ist. Vor allem waren die Kohlenexporte nach Frankreich und Italien sehr aufgehoben. Der Verlust wird auf über 400.000 Tonne geschätzt, die nicht mehr eingeholt werden können. Jetzt traßen die französischen, die englische und die italienische Regierung Mahregeln, um die Sicherheit zur See wiederherzustellen. Der August war im Mittelmeerdienst die die Schifffahrt jedoch der nachteiligste Monat. Es wird noch eine große Zahl englischer Dampfer vermisst, die zu Ruhezuständen als verloren angesehen werden müssen.

Amerika im Kriege.

Der Streik der Werftarbeiter.

Central News melden aus Washington: Am Montag traten 25.000 Werftarbeiter an der pazifischen Küste in den Ausstand. Fünfzig Prozent davon waren beim Kriegsschiffbau beschäftigt. Die Streikenden verlangten eine 50 prozentige Lohnerhöhung. Wie verläutelt, ist es zu einschüchternden Szenen gekommen.

Wie Kornilow sich ergab.

Kornilow's Lage im Hauptquartier von Mohilew vor seiner Verhaftung war verzweifelt. Die Station Schlow und Dschu wurden von den Regierungstruppen unter der Führung des Obersten Korotkow besetzt und Kornilow darauf in Mohilew gänzlich eingeschlossen. Er befand sich mit wenigen treuen Truppen der feindlichen Stadtbefestigung gegenüber.

Kornilow erbat sich Lebensmittel, weil er das Verhungern fürchtete. Die Bitte wurde ihm abgelehnt, bis Kornilow sich auf Gnade und Ungnade ergab. Der General wollte darauf die Telegraphenleitung nach Moskau benützen. Auch dieser Wunsch wurde ihm abgelehnt. Darauf erklärte sich Kornilow bereit, seinen Deputierten Aljajew auszuliefern. Von den Offizieren, die sich für Kornilow erklärten, haben viele Selbstmord begangen. In der Mehrzahl der Fälle wurde als Grund angegeben, daß sie nach Kornilow's Absetzung gänzlich an der russischen Zukunft verzweifeln.

untergebracht habe, aber wenn man sich ein bisschen auf die Raumkunst versteht, ist bei Gott, nichts unmöglich auf der Welt.

Unterdessen war es Zeit geworden, zur Bahn zu gehen. Bevor ich dies aber tat, kaufte ich noch schnell einen City-Bag und tat die letzten zwanzig Mohnbengel hinein, die ich noch in Pozsony übriggelassen.

Stolz fuhr ich zur Bahn, aber Marianne war noch nicht dort, was mich in nicht geringe Unruhe versetzte. Endlich erschien sie in Kathis Begleitung, trug aber außer ihrem kleinen Seidenreißkoffer nichts in der Hand. War der Argonautenzug mißlungen?

Noch mehr aber erstaunte ich, als ich sah, daß die Kathi den Säugling nicht untergebracht hatte; er lag noch immer, mit dem weißen Gazeschleier bedeckt, ganz ruhig in seinem großen Steckkoffer auf ihrem Arm. Jetzt aber gab mir Marianne unmerklich ein Zeichen — es war also Zeit.

Ich näherte mich dem Kupee, vor dessen Plattform zwei Gendarmen mit aufgezogenen, drohenden Schnurrbärten standen und wollte mit einem Augenaufschlag für besondere Gelegenheiten und meinem sorgfältig zubereiteten Gendarmenlächeln an ihnen vorüberstreifen, um so Marianne Gelegenheit zu geben, unter meinem Schutze der Rechtswohlthat des Durchzuges teilhaftig zu werden, obwohl sie, meiner Ansicht nach, zur Kirche nicht den mindesten Anlaß hatte, noch weniger Kathi, welche außer dem Säugling nur eine große Milchkanne trug.

Aber ich hatte mich verrechnet. Brauner Taft gefällt Gendarmen nicht, — ich habe es erfahren. Vier Augen blickten mich strenge an, vier Hände griffen nach meinem City-Bag.

„Was ist da dein? aufmachen!“ sagte der eine ganz kurz.

Mit der Eroberung war es also nichts. Aber ich gab mein Spiel darum nicht verloren.

„Meine Herren“, flüsterte ich anscheinend sehr verlegen, „es ist mir wirklich unmöglich. — so vor allen

Deutschland ist zu einer Grenzregelung von Elb-Lothringen geneigt.

England sucht die Verständigung.

Es hat allen Anschein, als ob das blutigste Völkerringen aller Zeiten sich doch seinem Ende nähern würde. Das erwachende Gewissen der arbeitenden Klassen in den Kulturländern der ganzen Welt, die Friedensaktion des Papstes, die demokratische Revolution in Rußland und nicht in letzter Linie die unverminderte Kraft der Mittelmächte zeitigen ihre Früchte. Die Kriegsheteren in Großbritannien und Frankreich verlieren immer mehr an Einfluß, und hoffentlich werden auch in Deutschland die Alldeutschen nicht die Oberhand erlangen. Das Schicksal Belgiens steht im Brennpunkte der Friedensfrage, und wenn in dieser zwischen England und dem Deutschen Reich eine Verständigung erzielt werden könnte — was heute nicht mehr als ganz aussichtslos erscheint —, so wäre dem Frieden ein sicherer Weg gebahnt.

Interessant und kennzeichnend ist der Standpunkt des angesehenen englischen liberalen Organes „Daily News“, die glauben, ein Mittel, um den Friedensschluß zu beschleunigen, gefunden zu haben, indem das Blatt eine förmliche Erklärung der Entente verlangt, sämtliche Ereignisse der Jahre der Entente jedesmal auf zwei Monate dem Handel der Zentralmächte zu verschließen, für jeden Monat, in dem wohl die Zentralmächte zögern werden, die gerechten Vorschläge der Ententemächte anzunehmen. Diese Vorschläge die hauptsächlich die Wiederherstellung der eroberten Gebiete, die Sicherstellung der Welt und der Demokratie gegen die Wiederholung eines Krieges umfassen sollen, müssen baldmöglichst veröffentlicht werden. Das Blatt erklärt ausdrücklich, auf keinen Fall einen wirtschaftlichen Krieg nach dem Friedensschluß zu wünschen.

Erbitterte Schlacht in Flandern.

Die Schlacht in Flandern ist auf der Angriffsfrente der Engländer von Langemarck bis Hollebecq noch im vollen Gange. Im vordersten Teile unserer Abwehrzone wird seit dem Morgen erbittert und möglichst gekämpft.

Die deutschen Unterseebootkrenzer.

Ueber die Zahl der fertigen Unterseeboote erfährt der Kopenhagener Korrespondent der „Tidenskrone“, daß nicht, wie bisher angenommen, 200, sondern 300 Unterseeboote in Aktion stehen, die von nun an nicht mehr einzeln, sondern in Geschwadern operieren sollen. Die neuesten Einheiten sind Unterseebootkrenzer von 1500 Tonne mit 40 bis 50 Mann. Diese Krenzer führen ein halbes Hundert Torpedos, sowie eine bedeutende Menge Artilleriemunition und Mienen mit sich und sind speziell für das Minenlegen bestimmt.

Die Antwort der Zentralmächte an den Papst.

Wie das „Berliner Tagblatt“ meldet, wird die deutsche Antwort auf die päpstliche Friedensbotschaft in der belgischen Frage endgültige, verpflichtende und nicht einzeln gehende Erklärungen nicht enthalten. In dem Vorschlag des Papstes, der auf die Einführung der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit abzielt, dürfte die Note im Allgemeinen entgegenkommender Weise Stellung nehmen, dies allerdings nicht ohne den Hinweis darauf, daß bisher alle Versuche, den Gedanken in Wirklichkeit durchzuführen, gescheitert seien, daß also zumindest bestimmte Vorschläge des Papstes über den einzuschlagenden Weg abgezwungen werden müßten.

Leute. —

„Macht nichts — bitte nur aufpassen!“ sagte der andere viel höflicher.

„Wenn es also sein muß!“ seufzte ich. „Dann aber bitte etwas abseits — ich geniere mich so — die vielen Leute.“

Damit stieg ich vom Treppchen herunter, mit nach die neugierig gewordenen Gendarmen. Diesen Moment benötigte Marianne, um mit Kathi einzusteigen, und ich sah noch, wie ein Burfsche mit einem großen Korb ihr nachdrängte. Nun öffnete ich die Tasche und erlaube blickten die beiden Hüter des Gesetzes auf die zwanzig Mohnbengel.

„Weiter haben Sie nichts?“ rief der erste etwas enttäuscht.

„Was soll man denn von Pozsony sonst wegtragen?“ sagte ich grob, denn Marianne mit dem Korbe war ja schon drinnen und die Untersuchung wurde nur vor den Kupees bewerkstelligt.

„Wie in Wien haben, Gott sei Dank, wohl alles in Hülle und Fülle. Hoffentlich kann Pozsony auch ohne diese zwanzig Mohnbengel durchhalten, bis zum flehentlichen Ende, wenn aber nicht — nun, soll ich sie hier lassen?“

Aber sie schämten sich und ließen mich ziehen. — Triumphierend stieg ich ein und wollte Marianne diese erzählen; aber sie hörte mir ganz teilnahmslos zu und sah da, wie auf Glas, ohne sich zu rühren. Erst als wir Köpfe verließen und damit die ungarische Grenze, war sie lebendig.

Sie knöpfte ihren Mantel auf — die Jaumtaschen waren voll. Nachdem sie sich mit einem raschen Blick überzeugt hatte, daß kein männliches Auge sie beobachtete, hob sie den Korb.

Längs der Waden bis zur Schuhhöhe waren kurze Salamiwürste mit Spagat festgebunden, — eine neben der anderen. Sie öffnete die Blouse — unter den sogenannten Achselhöhlen trug sie je eine Flasche Del. — Sie legte den großen Hut ab und da zeigte es sich, daß

Sie sagte beharrlich entweder „Kawehaf“ oder gar „Kaffeehaf“, — statt „sagt“ sagte sie „Schen“ und vor dem einfachen Wort „vendéglo“ mußte sie schon gar die Waffen strecken.

Wir hielten es daher für das Beste, wenn Marianne der Sprache ihrer Väter treu blieb, und in dieser Erwägung suchten wir in Pozsony zum Mittagessen ein Hotel auf, wo wir auf internationale Bedienung rechnen konnten.

Aber auch die Bedienung konnte rechnen — für den Alkohol eines Huhns, einer Suppe und einer guten Mehlspeise wurden Wiener Preise verlangt, offenbar, damit wir uns in Pozsony gleich heimisch fühlen sollten.

„Und jetzt in den Kampf“, sagte Marianne nach dem Essen und stand auf.

„Warte — ich gehe mit!“ rief ich ihr zu.

„In diesem Kostüm? Da könnte ich alles dreifach bezahlen! Nein, du bleibst hier oder machst, was du willst — schau dir die Stadt an oder gehe ins Kino eventuell. Aber eine Viertelstunde vor Abgang unseres Zuges mußt du bei der Bahn sein.“

Damit entfernte sie sich, hinter ihr Kathi mit dem Säugling, der sich die ganze Zeit über nicht gemüht hatte. Ich aber überlegte. Die Stadt ansehen bei dieser Hitze?

Da zog ich es vor, in die nahe Carlton Bar zu gehen und ein Eis zu nehmen. Da mir das Mittagmahl Appetit gemacht hatte, verzehrte ich zum Eis ein Duzend kleiner Bäckereien und so gestärkt, machte ich einen Rundgang durch die Stadt.

Ich bewunderte manchen hübschen Barockbau und die prachtvolle Aussicht bei der Donau, aber dies geschah in großen Intervallen und nur ganz flüchtig. — Mein Hauptinteresse galt den verschiedenen Läden, in denen ich Marianne vermutete und inzwischen besuchte ich noch einige Konditoreien und Kaffeehäuser mit dem besten Erfolg.

Es ist mir heute selbst ein Rätsel, wo ich all das

Spanien schließt sich dem Papst an.

Die römische Zeitung „Italia“ berichtet, der Papst habe im Verfolg seiner letzten Friedensnote an alle Souveräne der kriegsführenden Mächte Handschreiben gerichtet. Auch ist es ihm gelungen, die Unterstügungen einer großen neutralen europäischen Macht (vermutlich Spaniens) zu seinen weiteren Vorschlägen für den Frieden zu gewinnen.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Oktober 1917 beginnt das IV. Quartal unseres, nunmehr in den 44. Jahrgang getretenen und mit einer hochinteressanten, illustrierten Romanbeilage versehenen Wochenblattes:

„Günser Anzeiger“

zu dessen Abonnement wir hienüt höchlichst einladen. Der „Günser Anzeiger“ ist sozusagen das älteste Blatt im eisenburger, ödenburger, wieselburger und zalaer Komitate und infolge seines umfassenden Nachrichtenendienstes hält er seine Abonnenten über alle jene wichtigen Ereignisse, welche sich nicht nur hier, sondern auch auswärts begeben, stets im Laufenden.

Die Abonnementspreise sind am Blattkopfe ersichtlich und bitten wir unsere geehrten Abonnenten, ihre Pränumerations-gefl. recht bald zu erneuern.

Hochachtungsvoll
die Administration.

Zur Beachtung!

Wir ersuchen alle jene geehrten Leser, deren Abonnement jetzt abläuft, dasselbe rechtzeitig zu erneuern, damit in der Zusendung des Blattes keine Störung eintritt. Insbesondere jene Abonnenten, welche mit dem Abonnementbeitrag noch im Rückstand sind, werden ebenso höflich als dringend ersucht, uns den schuldigen Betrag je eher einzusenden, bevor wir gezwungen sind, weitere Schritte zu machen.

Die Administration.

Lokal-Notizen.

Todesfall. Am Mittwoch vormittags verstarb hier nach kurzem Leiden die I. und E. Hauptmannswitwe Frau Antonie Slama Edle von Freyenstein infolge eines Schlagflusses im 82. Jahre ihres Lebens. Der seit vielen Jahren schon verstorbenen Gatte war kön. ung. Steuereinknehmer und Buchhalter der hiesigen Allgemeinen Sparkassa. Das Begräbnis der Verstorbenen fand gestern Freitag nachmittags 5 Uhr im hiesigen Friedhofe statt.

Tierbefall. Am 18. d. M. abends 7 Uhr verstarb nach längerem Leiden der hiesige Droguist Ludwig Fisch im 23. Jahre seines Lebens an Auszehrung. Er wurde am 20. d. nachmittags 5 Uhr im hiesigen Friedhofe zur ewigen Ruhe gebettet.

Als eine Wohltat empfinden es nun viele hiesige Geschäftsleute, daß seit Mittwoch dieser Woche endlich wieder Motorstrom seitens der elektr. Anlage geliefert wird und somit der geschäftliche und industrielle Maschinenbetrieb tagsüber nicht mehr feiern muß. Die elektrischen Motore waren infolge Vorenthaltung der Stromabgabe während der Tageszeit zumeist nur von

sie im vollsten Sinne des Wortes Butter auf dem Kopfe hatte.

Sie nahm Kathis große Milchkanne und schüttete den Inhalt durchs Fenster aus; aber da war kaum ein Zentimeter Milch, das übrige hart gestocktes Fett. Und jetzt packte sie Kathis Entelkind und faßte es an den Kopf. Ich war stumm vor Schreck; aber Marianne lehrte sich nicht daran und riß dem Kinde den Kopf ab mit den schönen blonden Locken, und ich sah erst jetzt, daß es ein Puppentopf war. Der Körper des Kindes war ein großer Schinken, das Stieckfissen voll mit feinem Mehl.

Atemlos vor Interesse haben die übrigen Reiseteilnehmerinnen Mariannens Beginn zugesehen. Jetzt aber löste sich die Spannung und erfolgte spontanes Beifallklatschen.

Stolz nahm Marianne die Glückwünsche entgegen. Wenn auch die übrigen Damen verschiedenes ans Tageslicht brachten, hatte Marianne doch den Rekord geschlagen. An mein bescheidenes Verdienst hatte sie längst vergessen, und als ich andeutungsweise darauf hinwies, sagte sie mir ruhig, sie habe mich bedeutend überschätzt — ich solle mir das Gendarmenlächeln nur schnell wieder abgewöhnen, es stehe mir nicht gut zu Gesicht, und sie habe bemerkt, dasselbe sei den Gendarmen auch nicht gut zu Gesicht gestanden.

Von der Beute gab sie mir aber die genaue Hälfte, und das war schließlich die Hauptsache.

Meinen Wienern Landsmänninnen möchte ich aber den guten Rat geben, in der nächsten Zeit nicht nach Pozsony zu fahren. Es ist nämlich nicht unmöglich, daß das dortige Gendarmenkorps dieses Blatt liest, und da könnte es den Damen passieren, daß man ihren Kindern die Köpfe abreißt und — wer weiß? — bei ihnen nach Salami forcht im Namen des Geistes.

Lola Frisch, im „N. Bester Journal“.

8 Uhr abends in Betrieb und nun, da die Zufuhr von Heizmaterial wieder ermöglich ist, wird auch bei Tag Motorstrom geliefert. Wie wir erfahren, soll derselbe jedoch nur täglich bis 5 Uhr abends benützt werden dürfen, und sollen Dawiderhandelnde gänzlich ausgeschaltet werden.

Die Feldmäuse (Ratten) verursachen an den verschiedenen Fruchtgattungen bedeutende Schäden und diese Ungezieferplage gefährdet auch unsere Herbstsaat in hohem Maße, weshalb deren Ausrottung mittelst der zur Verfügung stehenden Giftmittel unbedingt notwendig ist. In Ermangelung von Kohlenrinde, Strichrinde oder Phosphor ist es das einfachste Mittel, gelegentlich des Herbstanbaues die mit dem Pflug aufgewählten Matten sofort zu erschlagen.

Die diesjährige Weinlese steht vor der Türe und wie sich unsere Produzenten äußern, wird die heurige Qualität dank des ausnehmend schönen Wetters eine erstklassige sein und so manchen Jahrgang bei weitem übertreffen. Aber auch die Quantität ist eine ganz zufriedenstellende und so haben wir, alles in allem, ein günstiges Erntejahr zu verzeichnen.

Rundmachung. Hienüt wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß auch die Gämorer Fuhrleute das im dortigen Depot liegende Holz pro Meter um 10 K. herabzuführen. Die Holzstämme können dem städt. Waldhüter Stefan Csiska übergeben werden, welcher sodann für einen Fuhrmann sorgen wird.

Die Elektromotor Besitzer dürfen zufolge einer ministeriellen Verordnung den elektr. Motorstrom nur bis 5 Uhr abends benützen. Auf Grund dieser neueren Verfügung wird die Beschränkung des elektr. Stromes von früh 8-9 und Mittags von 12-1 Uhr außer Kraft gesetzt. Söserne die Motorbesitzer abends nach 5 Uhr den Strom in Anspruch nehmen würden, werden diese sofort aus dem Rege ausgeschaltet und gegen diese das Strafverfahren eingeleitet. Die Übertreter dieser Verordnung sind bis zu einer Kerkerstrafe von 6 Monaten und einer Geldbuße von 2000 K. zu bestrafen.

Der Bürgermeister.

Höchstpreise für Aukuraß. Auf dem ganzen Territorium des Landes sind die zulässigen Höchstpreise für Aukuraß pro Mztr. netto folgende:

	Für gewöhnlichen und gemischten Mais,	
	Kolben	Krone
1917. Oktober	34 -	42 50
„ November	34 90	43 -
„ Dezember	35 80	43 50
1918. Jänner	36 70	44 -
„ Februar	37 60	44 50
„ März	38 50	45 -
„ April	39 40	45 50
„ Mai oder späteres Monat	40 30	46 -
Hinsichtlich Sorte Mais:		
1917. Oktober	36 10	45 50
„ November	37 05	46 -
„ Dezember	38 -	46 50
1918. Jänner	38 95	47 -
„ Februar	39 80	47 50
„ März	40 80	48 -
„ April	41 80	48 50
„ Mai oder späteres Monat	42 80	49 -

Nach beanspruchte Maiskolben zu zahlende Vergütung
1918. Jänner K. 8 -
„ Februar „ 8 50
„ März „ 9 -
„ April „ 9 50
„ Mai oder späteres Monat „ 10 -

Diese Preise enthalten die Aufbewahrungs- und Konservierungskosten sowie jene zur Verladestation resp. Uebernahmungsplatz lautenden Transportkosten und sind ohne Sach am Uebernahmungsplatz gegen Vorzahlung zu verstehen. Der Verkäufer kann seinen selbst beigeestellten Sach zum Maximalpreise selbst anrechnen. Wer diese Verordnung übertreiß, wird mit bis zu 6 Monaten andauernder Arreststrafe und mit einer Geldbuße bis zu 2000 K. bestraft.

Der Bürgermeister.

Ein Waldmensch (diesmal aber eine jüngere Frauensperson) wurde im Gämorer Walde unweit des hölzernen Aussichtsturmes, in splitternacktem Zustande gesehen. Das junge Weib oder Mädchen, das beim Anblick der beiden Ausflügler (hiesige Herren) vergnügt grinste, saß auf einem Baumstumpf und hielt eine zerbrochene Geige in der Hand, woran Sattel und Seiten fehlten. Die Herren sprachen sie aus einer Entfernung von 50-60 Schritten erst ungarisch, dann deutsch an, traten aber näher, weil die sonnegebräunte, jugendliche Gestalt mit wallendem schwarzen Haar, statt zu antworten, unverständliche Gesen machte. Das Weib machte den Eindruck einer Blödsinnigen und ergriff beim Nähen der Fremden die Flucht. Vielleicht gibts eine zweite Loreley in Gämor?! — Wird dem Forstpersonal hiebei nicht etwas schwierig??

Für Nichtproduzenten. Hienüt wird bekanntgegeben, daß derjenige, welcher selbst Nichtproduzent ist oder dessen eigene Fehung seinen landwirtschaftlichen Bedarf nicht deckt, berechtigt ist, auf Grund eines seitens der Verproviantierungskanzlei ausgestellten Kaufszertifikates für seinen eigenen Bedarf am ganzen Territorium des Landes zu kaufen. Das Kaufszertifikat wird bis zu 5 Familiengliedern nach einem Schwein oder 10 Gänzen, — über 5 Familienglieder nach 2 Schweinen oder 20 Gänzen ausgestellt. Für ein Schwein, wenn Gerste oder Hafer nicht eingeschafft wurde, können 4 Mztr., für 10 Gänze 1 5 Mztr. gekauft werden. Der Gerste einzuschaffen vermochte, erhält ein Zertifikat für ein Mastschwein auf 2 Mztr. Mais, für 10 Gänze auf 1 Mztr. Diejenigen, welche für Mastschweine ein Einkaufszertifikat erhielten, haben keinen Anspruch auf ein behördliches Schmalz. Nach Konstituierung der Ueber-

nahmskommission kann nur im Wege der Kriegsgetreide-Gesellschaft Aukuraß eingeschafft werden. Die Einkaufszertifikate werden vom 1. Oktober angefangen in der städt. Verproviantierungskanzlei ausgefolgt.

Der Bürgermeister.

Todesfall. Am 17. d. M. verstarb in Répcekehely das 1-jährige Söhnlein Alexander des dortigen Gemeindevotars Herrn Alexander v. Réry in der Blüte seines Lebens. Das Begräbnis des kleinen Erdenbürgers, an welchem auch mehrere Köheger teilnahmen, erfolgte am 19. d. M. nachmittags halb 3 Uhr im Répcekehelyer Dreifriedhofe.

Kaufe antike Möbel, alte Epicer, Bilder, alte Gläser, Porzellan, altes Gold und Silber, falsche Zähne, altes Geld. — Komme jede Woche nach Köheg, bezahle die besten Preise und bitte ich, mich durch Postkarte zu verständigen.
J. Herzkowitz, Szombathely.

Vermischte Nachrichten.

Achtung auf Geschosse und Geschossteile! In der letzten Zeit ereigneten sich wiederholt Unglücksfälle durch das Hantieren Unbefugter mit blindgagangenen Geschossen oder scharf adjustierten Zündern. Die Heeresverwaltung richtet das dringende Ansuchen an die Bevölkerung, jedes Anfaßen von Munition und Munitionsteilen, deren Ungefahrlichkeit nicht durch ein Fachorgan (Feuerwerksmeister der Artillerie oder Gendamerie) einwandfrei festgestellt ist, unbedingt zu vermeiden und jedes Auffinden derartiger Munitionsteile sogleich dem nächsten Gendamerieposten anzuzeigen.

Großer Eierschmuggel. Die Muraßombater Grenzpolizei erappte einen steirischen Bauern, als er 12.000 in der Umgebung von Baskidegut zusammengekauft Eier über die Grenze schmuggelte. Die Eier wurden konfisziert und gegen den Bauern das Strafverfahren eingeleitet.

Von der Grenzpolizei. Zur Verhinderung des massenhaften Lebensmittelschmuggels werden im Komitate Sopron 1, im Komitate Vas 6, im Komitate Zala 1, im Komitate Somogy 7 und im Komitate Baranya 3 Grenzpolizeiposten errichtet und zu demselben Zwecke wird in Lajtaszentmiklós provisorisch eine sechste Grenzpolizeipostur aufgestellt, welche in Schmuggelsachen Gerichthbarkeit auszuüben das Recht besitzt.

Obstüberfluß in Wien. In der Wiener „Arbeiterzeitung“ lesen wir, daß auf dem Wiener Ostbahnhofe 27 Waggons vorzügliches Obst und ein Waggon Kürbis vollständig verkauft angetroffen wurden. Die Sendung war schon am 30. August aus Verctorova in Wien eingetroffen und für die Militärproviantsektion bestimmt. Nachdem das Obst aus bisher unaufgeklärter Ursache dritthalb Tage lang am Bahnhofe lag, wurde es nach Tribuswinkel in eine dortige chemische Fabrik transportiert, von dort nach Brunn und hierauf zurück nach Wien, wo es in verfaultem Zustande ankam. Und da klagen die Wiener über Obstmangel!!

Requirierung der Hülsenfrüchte. Wie bekannt, ist der freie Einkauf und Verkauf von Hülsenfrüchten nur bis 20. September erlaubt und können ab dann Hülsenfrüchte nur an die Kommissionäre der Kriegsproduktengesellschaft abgegeben werden. Bekanntlich ist die Hülsenfruchtfehlung sehr schwach geraten, so daß kaum ein in Betracht kommendes Quantum auf den Markt gebracht wird. Das Landesernährungsamt wird sich wahrscheinlich veranlaßt sehen, die Requirierung der Hülsenfrüchte vorzunehmen. Aber auch so ist eine Versorgung schwer durchzuführen, denn die Fehlung ist weit unter dem normalen Ertrag geblieben. Das Militär ließ bereits die Saubohnen beschlagnahmen, um den Bohnenbedarf des Heeres zu decken.

Zwei Weinfässer

offen, sowie 1 Bottich in gutem Zustande ist sehr preiswert zu verkaufen.

Adresse: Királyut Nr. 68.

Ein Küchenmädchen,

welches die Wäsche im Hause waschen kann, wird gesucht. Monatslohn 24 Kronen. Adresse erliegt in der Expedition des Blattes.

Eine trockene Wohnung

bestehend aus zwei Zimmer und Küche samt Nebenräumen wird sofort zu mieten gesucht.

Ein Dienstmädchen für Alles wird aufgenommen. Adresse erliegt in der Redaktion des Blattes.

Veszek gyümölcsöt

tetszészertintí mennyiségben. (Nem hulladékgyűmölcs, Bővebbet Schwarz Adolf-féle házban, Kőszeg) Gyöngyösutca 13. sz.

Achtung.

Kaufe alte und neue Schuhe und Stiefel, Herren-Kleider, Zahle gute Preise. Karte genügt. Komme ins Haus. Joh. Pavetits, Kőszeg, Várkör 32.

An dem Feld-Privatpaketspostverkehr nehmen derzeit folgende Nummern teil:
 2, 11, 39, 51, 55, 79, 95, 115, 136, 138, 142, 147, 167, 172, 176, 178, 180, 185, 188, 190, 193, 196, 197, 199, 203, 211, 218, 220, 221, 223, 224, 230, 238, 239, 243, 244, 245, 247, 248, 249, 250, 252, 255, 257, 258, 259, 261, 263, 264, 267, 274, 276, 277, 282, 287, 288, 289, 291, 292, 294, 295, 299, 307, 316, 324, 335, 338, 340, 342, 343, 345, 346, 347, 348, 349, 354, 364, 366, 369, 372, 376, 384, 385, 386, 390, 392, 393, 394, 395, 399, 400, 401, 403, 494, 405, 407, 409, 410, 411, 412, 417, 426, 428, 432, 444, 446, 447, 448, 449, 454, 456, 457, 458, 461, 500, 510, 511, 512, 514, 516, 517, 519, 520, 522, 523, 524, 526, 527, 600, 605, 608, 611, 612, 613, 622, 623, 624, 625, 627, 633, 639, 641, 645, der Stappen-Feldpostämter sowie die auf den okkupierten polnischen, serbischen, montenegrinischen und albanischen Gebieten wirkenden nach Ortsnamen bezeichneten Stappen Postämter mit Ausnahme von von Andrievica und Dulcigno (Ucing). Gültig ab 10. Aug. 1917.

Die neuen Fruchtpreise

Weizen per 100 Kg.	47.50	49.20	(bis September 1917.)
Korn "	46.--	46.60	" " " "
Gerste "	46.--	48.25	" " " "
Safer "	49.--	" " " "	" " " "

Grössere und kleinere Häuser werden zu kaufen gesusst.

Kundmachung.

Das Gemeindegasthaus zu Csáva wird mit den sämtlichen Nebenräumlichkeiten und Garten, zugleich auch das Bäckerei-Geschäft mit den dazugehörigen Räumlichkeiten und Garten, welche ebenfalls das Eigentum der Gemeinde Csáva bilden,

am 30. September 1917

beim Gemeindehause zu Csáva in öffentlichem Lizitationswege den Meistbietenden in Pacht gegeben. Pachtzeit beginnt ab Jänner 1918 auf 3 Jahre.

Csáva, am 28. August 1917.

Goda József s. k.
kőrjegyző.

Horváth Mihály s. k.
bíró.

Die Buchdruckerei

Friedrich Feigl Kőszeg

liefert sämtliche Drucksorten des Verkehrs, wie Tabellen, Ausweise, Jahresberichte, Geschäftsbücher, Werke, Flugschriften, Brochüren, Fakturen, Rechnungen, Briefpapiere, Einladungen, Couverte in allen Grössen und Farben Visit- und Adresskarten, Namensverzeichnisse, Verlobungs- und Trauungskarten, Speisekarten, Menükarten, Lieferscheine, Quittungen, Fruchtinkauszetteln, Mehlsackvignetten, Placate, in allen Grössen, Programm und alle in das grafische Fach gehörenden Arbeiten

in geschmackvoller, tadelloser Ausführung

und weitaus billiger, wie jedwede Konkurrenz.

Ein Versuch wird Jedermann überzeugen.

Trauerparten, Verlobungs- und Trauungsanzeigen um 15% billiger wie überall.

Provinz-Aufträge, welche dringend, werden sofort ausgeführt und können in einigen Stunden gleich mitgenommen werden.

Lager sämtlicher Gemeinde- und Notärdrucksorten.

Redaktion und Administration des „Günser Anzeiger“ in welchem Inserat die weitgehendste Verbreitung finden und billig berechnet werden.

Ein Abonnement auf obige das Blatt wird Jedermann warm empfohlen.

Man achte genau auf obige Adresse!

Szombathelyer Sparkassa-Aktiengesellschaft Kőbeger Filiale

in Kőszeg, Király-ut Nr. 6
(neben Hotel Strauss)

Nebernimmt: Spareinlagen auf Einlagebüchel und Courant zu netto 3 1/2% Zinsen. Die Zinsenrechnung beginnt mit dem der Einlage folgenden Tage und dauert bis zu jenem Tage, an welchem die Einlage erhoben wird. Kapitalrückzahlungen finden ohne vorherige Kündigung und ohne Abzug statt mit 2-3 Gelomatti. Unterschriften verlebene Geschäfts- und Privatwechsel.

Genehmigt: gewöhnliche und Amortisations-Darlehen auf Grundbesitz und Häuser; Darlehen mit zu hohem Zinsfuß werden in solche zu niedrigerem Zinsfuß umgewandelt (konvertiert).

Genehmigt: Hand-(Vombarde)-Darlehen auf im Börsenblatte notierte Wertpapiere und Aktien von Provinzialinstituten

Zahl: Coupons und verloste Wertpapiere kostenlos ein, bezorgt den Austausch von Couponbogen auf Grund des Talonbogens unentgeltlich.

Kauf: und verkauft Wertpapiere zum Tageskurse, übernimmt Börsenaufträge.

Reform: Zahlungsüberweisungen kostenlos nach beliebigen Plätzen der Welt.

Verfichert: Forderung unterworfenen Wertpapiere gegen Ausverkauf.

Nebernimmt: Werte und Wertpapiere zur Aufbewahrung und Manipulation.

In Erwägung dessen, daß wir mit dem ersten Besten vaterländischen Sparkassa-Vereine in engster Geschäftsverbindung stehen, sind wir in der Lage, jeden Auftrag in Sparkassa- und in Bankgeschäften auf das vorteilhafteste durchzuführen. — Als Agentie der „Ersten Ungarischen Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft“ übernehmen wir alle Arten von Versicherungen und geben hierauf bezügliche Anstaltung jederzeit bereitwilligst.

Central:

Szombathelyer (alte) Sparkassa Akt.-Ges.
Szombathely.

Gegründet im Jahre 1867.

Stammkapital 1,600.000 K. Reserven: über 400.000 K. Spareinlagen: über 15 Millionen K. Eigenes Kapital 250.000 Kronen.

Vortrefflich bewährt für die Krüger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste

schmerzstillende Einreibung

von Rheumatismen, Rheumatismen, Gicht, Infarctus, Hals, Brust und Rückenweh u. s. w.

Dr. RICHTER'S

Anker-Liniment. capsici compos.

Ersetzt für Anker-Pain-Expeller.

Flasche K. — 50, 100, 200.

An haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von Dr. RICHTER'S Apotheke „San Goltmann Lázár“ Prag I, Elisabethstraße 6. 

W. G. Lehmann Verlag.

Sendet ins Feld:

PHILIPPS BÜCHEREI

MONATLICH JE EIN BAND BIS 300 SEITEN

ROMANE und NOVELLEN

PREIS 60 HELLER

VERLAG **JAKOB PHILIPP** WILHELMSCHEIDT

Dieser und folgende preisgekrönte Arbeiten erscheinen:

1. **Sozietenschein.** Roman von R. Bréc.
2. **Die Kompanieübergabe** von Welt beim u. 13. und. Novellen.
3. **Des Glüdes Hüterin.** Roman von Annie Schmidt.
4. **Der Erde v. D. Neumann-Spaltari** u. 11. und. Novellen.
5. **Familie Mischold.** Roman von Emma v. Söffer.
6. **Der dem blauen Bogen v. Hans v. Ebel** u. 12. und. Novellen.
7. **Rechnung ihm!** Roman von Lenore Danv.
8. **Geigelschels Sohn v. Ann v. Panhub** u. 15. und. Novellen.
9. **Die alte Spieluhr.** Roman von Auguste Groner.
10. **Annex** von Kathilde Welt und 12. andere Novellen.

Gegen Voreinstellung von 60 Hellern pro Band und 10 Heller Spesenbeitrag. Zu haben in jeder Buchhandlung und vom

Verlag: Wien, VI., Barnabitenstraße 7.

Amstoppers Sonntagsblatt

Nr. 38

Gratis-Beilage zum
„Süner Anzeiger“

Verlag von Friedrich Feigl in Güns

1917

Im Gran Chaco.

Skizze aus Paraguay von Richard v. Wurmb.

(Fortsetzung.)

Der Rotbart hatte in seinem Geständnis zweifellos die Wahrheit gesagt, warum hätte er auch lügen sollen? Aber sympathischer machte ihn dieses nicht; einen Menschen, der zu feig ist, die Folgen seiner Tat zu tragen, kann man nicht bemitleiden. So dachte Scheinfeld. Aber ihn ging das alles nichts an, er war hier, um zu jagen, nicht um zu richten, mochte sein Wirt sich mit seinem Gewissen abfinden. Aber irgendwie mußte er ihm gerecht werden, und so sagte er leicht hin: „Man hätte Sie ein paar Jahre ins Gefängnis gesteckt, Landsmann.“ „Ein paar Jahre? Vielleicht zehn oder fünfzehn! Und deshalb floh ich. Ohne Freiheit wäre mir das Leben unerträglich. Ich bin einmal so.“

Scheinfeld zuckte die Achseln. Der Rotbart schien es nicht zu bemerken, er rauchte und trank Tee. Er sah zufrieden aus, zweifellos war er auch froh, daß das peinliche Thema nun erörtert war, aber von Zeit zu Zeit zuckte es sonderbar um den rotbärtigen Mund. Wie verhaltener Schmerz lag es dort. Manchmal warf er einen raschen Blick nach dem Walde hin, als könne sich dort etwas Verdächtiges zeigen. Er tat dies offenbar gewohnheitsmäßig. Dabei sprach er wieder von seinem einsamen Leben, und seine Stimme klang ruhig; aber ein paar mal stockte er, und dann schien es ihm schwer zu fallen,

in gleichem Tone fortzufahren. Und Scheinfeld dachte: Du betrügst dich selbst, du willst dir einreden, die Freiheit mache dein Dasein erträglich, und deine Seele lechzt doch nach einem gesitteten Leben, und zu der Unmöglichkeit, es jemals zurückzuerlangen, gefüllt sich die stete Furcht vor der Händerhand der Justiz.

Der Rotbart war offenbar ein gebildeter Mensch, dies Robinsonleben mußte ihm nach und nach zur Qual werden. Hier war das Dasein ein ununterbrochener Kampf. Als Scheinfeld dies dachte, froch eine große, schwarzbraune Schlange aus dem Schilf am Ufer heran, reckte

sich auf und sah den Rotbart mit blizenden Augen drohend an. Ein scharfes Zischen ertönte, und im nächsten Augenblick krachte ein Schuß. Dann wand sich der Schlangenkörper in wahnwitziger Hast hin und her. Scheinfeld war erschrocken aufgesprungen. „Ist sie giftig?“ rief er.

„Ja, es ist eine Viper, aber es gibt andere, die noch gefährlicher sind, zum Beispiel die Moraltenschlange. Mein Rancho übte oft eine wunderbare Anziehungskraft auf diese lebenswürdigen Wesen aus. Wahrscheinlich ist es der Geruch des Fleisches, der sie lockt.“

„Und wach ein Schuß!“ rief Scheinfeld wieder. „Ich habe noch nie so mit dem Revolver schiefen sehen.“

Der Rotbart lud die Waffe wieder und schob sie in die lederne Revolvertasche am Gürtel. Dann erhob er sich aus seiner kauern den Stellung und sagte gelassen: „Es ist schon spät, wir wollen aufbrechen.“

Sie ruderten über die Lagune, sattelten am jenseitigen Ufer und ritten die Lonwalle binan.



Bulgarische Infanterie und deutsche Maschinengewehrabteilungen weisen feindliche Angriffe im zerklüfteten Gelände beim Doiransee zurück.

Nach einer Originalzeichnung des Kriegsmalers A. Reich, München.

Weder auf dem Lande noch auf dem fließenden Wasser zeigte sich ein lebendes Wesen. Weithin dehnte sich die Ebene verflucht aus, und das harte Wasser unter den Büten. Sie kamen durch flache Wälder, die mit einer schwarzen Schlammrinne bedeckt waren, die sich hier nach der Überschwemmung angeammelt hatten und ungesunden waren. Dann ritten sie durch Wälder, die träge zwischen hohen Gebirgen hinan, und gelangten endlich an einen weissen Fluß, der von dichtem Buschwerk umflammt, in großen Bindungen die Ebene durchschneidet. Ein Wasser sah fast schwarz aus und zeigte keine Bewegung. Der Roßbart unterrichtete sorgfältig die Jagdlichen Spuren an den schlammigen Ufern und nannte die Namen der verschiedenen Tiere, die in der vergangenen Nacht hier zur Erde gekommen waren. Ein Jaguar war am Rande des Wassers hingefallen, dort hatte eine riesige Boa einen Zapfen verspielt, und das heulende, bellende oder miauende Raubgesehe, das den Chaco so zahlreich bevölkert, war zu Hunderten dazugekommen. Als sie das jenseitige Ufer erreicht hatten, tauchte plötzlich in der Ferne eine Gestalt auf, blieb unbeweglich stehen und starrte zu ihnen herüber. Der Roßbart hielt einen Fluß aus und hob rasch die Büchel, aber da war die Erscheinung auch schon im hohen Grade verschwunden.

„Ein Indianer!“ rief Scheinfeld betroffen. „Wir wollen umkehren, denn wenn die Boas erfaßt, daß wir auf der Jagd sind, wird sie Ihren Rando plündern.“

„Nein, solange ich am Leben bin, wage ich die Boas das nicht. Aber sie hassen mich, weil ich in vorigen Jahre einen der Ihrigen tötete.“

„Warum taten Sie das?“

„Ich war nicht der angreifende Teil. Eines Abends als ich auf dem Heimweg war, schoß ich ein roter Purche mit Pfeilen auf mich. Nachher sah ich, daß er den ganzen Tag mit buntem Regenwagen umhergegangen war gerade einmal recht knapp. Nun mochte ihm die Hirschkule, die an meinem Sattel hing, in die Augen fallen. Er traf mich nicht, aber ich biß ihm das Lebenslicht aus, denn hinsetzen lassen konnte ich die Frechheit nicht, die Boas hätten nur das als Begehr ausgelegt und wären bei der nächsten Gelegenheit über mich hergefallen. Genommen habe ich damit freilich nicht viel, denn die Wälder und Wittern des Gefallen werden ihn nach der Sitte ihres Volkes rächen wollen. Übrigens waren wir von Anfang an keine Feinde, denn die Indianer und ich, wir leben ausschließlich von der Jagd, und jede Partei betrachtet das Gebiet als ihr Eigentum.“

Zu einem Zusammenstoß kam es nicht. Scheinfeld schoß einen starken Hirsch, und als sie mit Sonnenuntergang die Hüte betraten, war alles unberührt. Am folgenden Tage ritten sie, ohne reichlich frisches Hirschfleisch, tauchten und tranken Tee. Am nächsten Morgen ritten sie dann wieder auf die Jagd.

In dieser Weise vergingen zwei Wochen, und der Roßbart wurde immer einsichtiger. Er fragte nicht mehr nach der Heimat, und erzählte kein Wort von den großen Ereignissen der letzten Jahre, von Politik, Kriegen oder Entdeckungen, so langweilig er sich, oder es sah wenigstens so aus. Manchmal überkam ihn eine tiefe Schwermut, dann schritt er oft stundenlang vor der Hüte auf und ab oder ging, die Hände auf dem Rücken gefaltet, mit nachdenklicher Miene ans Ufer. Dann blieb er wohl plötzlich stehen und starrte ins Wasser. Erst wenn mit der Dunkelheit das Geschrei der Raubtiere begann, kehrte er regelmäßig zurück. Wie erschöpft sank er dann am Feuer zusammen, schloß die Augen, rührte sich nicht und gab keine Antwort, wenn Scheinfeld ihn etwas fragte. Nur einmal sagte er ganz unvermittelt: „Es soll heute geben, die große Chandianden begonnen haben und trotzdem ruhig und zufrieden leben; warum muß ich immer wieder an jene schreckliche Stunde denken?“

Scheinfeld tröstete sich über die Schwermut seines Wirtes mit seinem Jägerglück. Was das Auffahren des Wildes anlangte, war der selbsterleuchtend. Zwei prachtvolle Jaguare und über ein Dutzend fetter Hirsche hatte er ihm schon vor die Büchel gesteuert. Von den Indianern war keine Spur zu entdecken, Scheinfeld, der anfangs immer darauf gefaßt gewesen war, plötzlich ihr wildes Kriegsgeheul zu vernahmen, beruhigte sich bald. Aber die Hirsche nahmen täglich ab, und die Sonne über das vergilbte Gras immer mehr aus;

„Offenlich werden sie unseren Vorbeimarsch nicht als Veranlassung betrachten.“ sagte Scheinfeld nach einer Weile. „Ich würde nicht, daß sie hier lagern.“ sagte der Roßbart achselzuckend. „Der einzige Tag, den ich den Rauch ihrer Feuer weit im Süden. Es ist ein unruhiger Tag, sie bleiben mit lange an einem Orte.“

Scheinfelds Befürchtung schien unbegründet zu sein, denn man sah und hörte in den nächsten Tagen nichts von den Roßbärten; aber eines Morgens fand er die Spur eines nackten Fußes unweit der Hüte im tiefen Sande.

„Wir haben diese Nacht Besuch gehabt.“ sagte Scheinfeld unruhig.

Kampf stärkt mich. Wo sollte ich auch sonst hin? Sie vergessen wohl, daß ich Grund habe, die künftige Welt für noch viel unruhiger zu halten als den Chaco. Hier bin ich wenigstens frei, und Freiheit ist das höchste Gut. Übrigens ist es besser, fügen er ein wenig ironisch hinzu, „ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

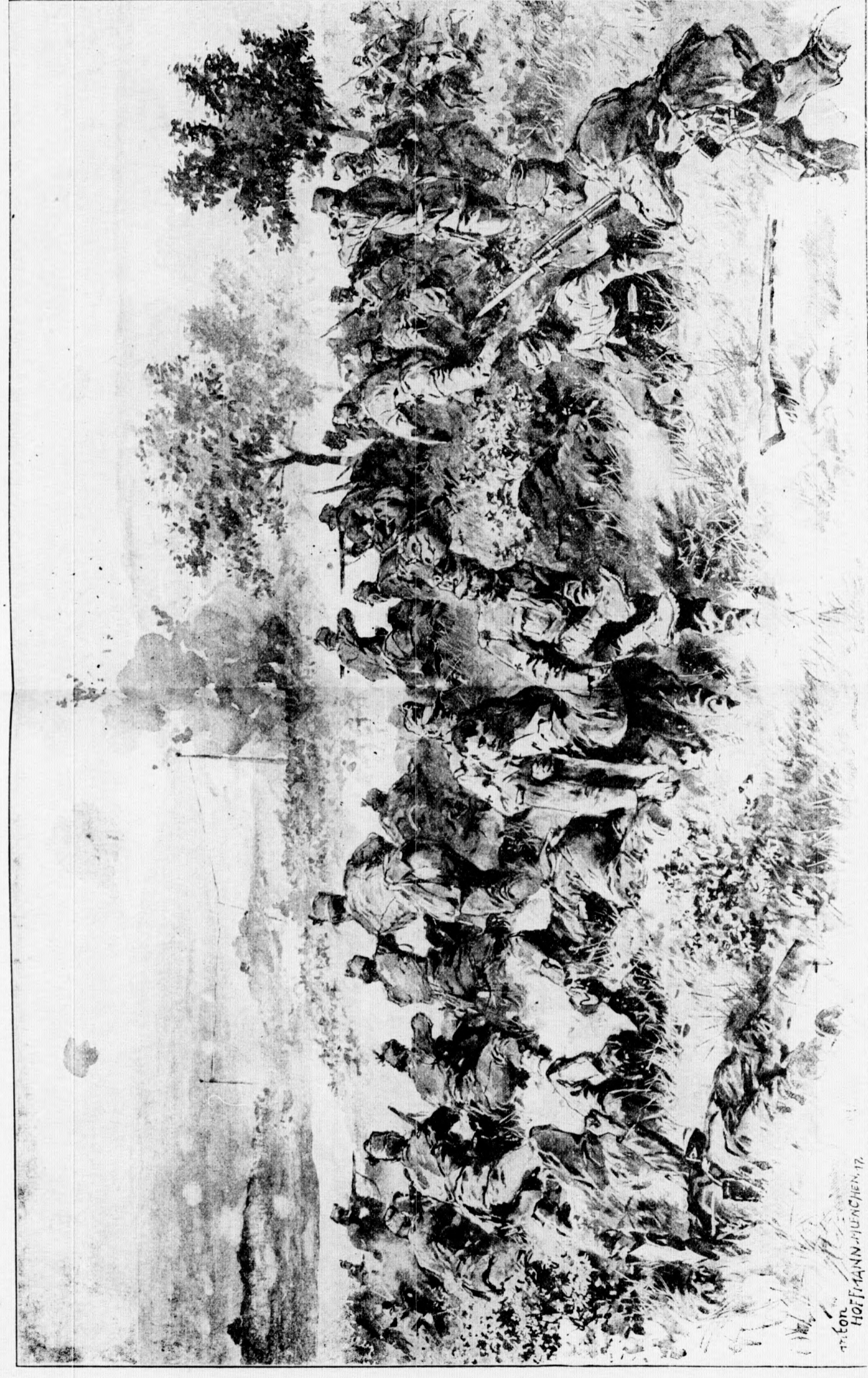
„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“



Aus der letzten Jongschlacht. Tiefgelegene Angreifemassen der Italiener brechen, von der durch kein Artilleriefeuer zu erschütternden österreichischen Infanterie empfangen, im Geschütz- und Maschinengewehrfeuer der I. u. I. Truppen zusammen. (Prof. Dr. Anton Hoffmann.)

„Ich hätte nicht geglaubt, daß die Boas die Reckheit haben würden, auf die Hüte zu kommen.“

„Sie sind oft unglücklich dreist.“ sagte der Roßbart. „Und sie planen etwas. Tamatis war es auch so. Er hat unterhalten sie alles genau, wie sie einen Schlag führen.“

„Aber Mensch!“ rief Scheinfeld, „wollen Sie denn wirklich bis an Ihr Ende so weiterleben? Einmal werden Sie doch unterliegen, all Ihre Kraft, Ihr Mut, Ihre Gewandtheit, Ihre Ausdauer und Kühnheit — nichts wird Ihnen helfen. Ist's nicht das Gift einer Schlange, dann wird der Pfeil eines Indianers, der Raden eines Jaguars oder das Fieber —“

„Geben Sie sich keine Mühe.“ unterbrach ihn der Roßbart fast, „denn ich bleibe. Auch fürchte ich die Gefahren, die Sie aufzählen, nicht, und

„Ich hätte nicht geglaubt, daß die Boas die Reckheit haben würden, auf die Hüte zu kommen.“

„Sie sind oft unglücklich dreist.“ sagte der Roßbart. „Und sie planen etwas. Tamatis war es auch so. Er hat unterhalten sie alles genau, wie sie einen Schlag führen.“

„Aber Mensch!“ rief Scheinfeld, „wollen Sie denn wirklich bis an Ihr Ende so weiterleben? Einmal werden Sie doch unterliegen, all Ihre Kraft, Ihr Mut, Ihre Gewandtheit, Ihre Ausdauer und Kühnheit — nichts wird Ihnen helfen. Ist's nicht das Gift einer Schlange, dann wird der Pfeil eines Indianers, der Raden eines Jaguars oder das Fieber —“

„Geben Sie sich keine Mühe.“ unterbrach ihn der Roßbart fast, „denn ich bleibe. Auch fürchte ich die Gefahren, die Sie aufzählen, nicht, und

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

„Ich bringe Sie morgen nach Santa Maria zurück.“

Zu unjeren Bildern.

Die zehnte Jongschlacht, die von den Italienern Mitte Mai entzweit worden war, hatte, wie die neun vorausgehenden, Krieg zum Ziel, das aber bis heute noch nicht erreicht ist. Nach dem ersten Jongschlacht, während dem die Italiener das linke Jongschlacht gewonnen und wieder verloren hatten, trat eine Kampfpause ein. Mit einem Verlust von 600.000 Mann, von denen wenigstens 100.000 als gefangen oder kampfunfähig ausgegeben waren, hatten die Italiener nur fünf Quadratkilometer Raum gewonnen. — Nach zwei Tagen richtete Cadorna einen zweiten Stoß unmittelbar gegen die österreichische Front, der ebenfalls keinen Erfolg für die Italiener setzte. Auch schließlich von Gierz mußten seine Truppen ungenügend Opfer für einen Raumgewinn bringen, der aus nur vier Quadratkilometern verschaffen und verminderten Bodens bestand. Seine Hauptanforderungen richtete Cadorna gegen das Gebiet südlich von der Wipach bis zum Mitter. Von Marco, Katti, Dreib, Kofanowica und Jamiano waren die Kernpunkte des ungenügenden Jungs. Bei dem letzten genannten Orte wogten die Kämpfe lange unentschieden hin und her. Am die Hügel 235 und 237 mußten die Italiener fortgesetzt vergeblich kämpfen. Dorthin lie die I. u. I. Truppen dort einmal vergeblich, so entzweit sich augenblicklich ein unüberwindlicher Gegenstoß der Österreicher wurde. Ungarn, der von ihrer Artillerie verhältnißmäßig unterstützt wurde, im einzelnen Kampfpunkten wiesen ihre Regimenter mehr als 48 Stunden nicht weniger als sieben italienische Angreife ab. Das ungenügende Jongschlacht, die innerhalb eines Tages sogar aufgegeben sein mußte, wurde im Inneren eines Tages durch die Artillerie der Österreicher wieder zurückerobert. In einer Stelle führte der österreichische Artilleriegeschütz in Gemeinschaft mit einigen Kanonieren bis in die italienischen Linien vor und hatte daraus über die Maschinengewehre als Deute. — Nach einer kurzen Pause begann der dritte Teil der Schlacht. Cadorna war sich der Gefahr bewußt, die eine längere Unterbrechung der Kampfhandlungen für das Gelingen seines Vorhabens in sich schloß, und suchte die Erfolgswahrscheinlichkeiten, die sich im letzten Jungschlacht hatten, unter allen Umständen zu überwinden. Mit einem riesigen Aufgebot von Automobilen sorgte er für Auffüllung und Ersatz der verarmten Brigaden, zum Teil aus dem gelagerten Territo. Der dritte Massenschub der Italiener war nicht von langer Dauer. Mit all ihren Massenschüben haben die Italiener in den drei großen Kampfabteilungen der letzten Jongschlacht nicht viel erreicht. Sie stießen im allgemeinen ihren Vordringenden und hatte die allgemeine Lage sich im allgemeinen nicht verändert. Nur ein Teil von dem, was das feindliche Artilleriegeschütz im letzten Jungschlacht hatte, war in die Hand der Italiener gekommen. Da somit für die Italiener wenig Grund zur Freude vorlag, suchten sie sich an der Zahl ihrer Gefangenen zu bereichern, die sie in massenhaften Sturmläufen gemacht haben wollten und auf 23.000 angaben, was jedoch viel zu hoch gegriffen war. Aber selbst

wenn die Zahl richtig wäre, hätte berücksichtigt werden müssen, daß die Österreicher und Ungarn, trotzdem sie in der Verteidigung waren, über 16000 Italiener gefangen hatten. Der Gesamtverlust der Italiener belief sich auf mindestens 180000 Mann. Das war der Menscheneinsatz für die geringen Erfolge am Aul und bei Jamiano, zu denen noch die Einnahme von San Giovanni kam, das die Italiener infolge der Mitwirkung der später vertriebenen englischen Kanonenboote zu besetzen vermochten.

Mannigfaltiges.

Die magische Rupie. — Unter den Gottesurteilen, wie sie in Europa während des Mittelalters im Schwange waren, aber auch heute noch bei den Negern Afrikas und bei vielen auf niedriger Kulturstufe stehenden Stämmen

Indiens und Ostasiens zur Ermittlung eines Schuldigen angewendet werden, beruhen zwar viele auf bloßem barbarischem Aberglauben, aber es finden sich darunter auch solche, die für die scharfe psychologische Beobachtung und Kenntnis der Menschennatur seitens ihrer Erfinder Zeugnis ablegen. Dazu gehört die Ermittlung eines Diebes mit Hilfe einer „magischen Rupie“, wie sie noch immer in der indischen Landschaft Behar ausgiebt wird. Bestimmte Leute sind im Besitze einer alten indischen Rupie in Quadratform, eines Silberstückes, das bereits seit Jahrhunderten nicht mehr geprägt wird und dem man unter dem niederen Volke magische Kräfte beimißt. Ist irgendwo ein Diebstahl geschehen, ohne daß man des Schuldigen habhaft werden kann,

so werden alle Verdächtigen zusammengerufen. Ein Priester wiegt für jeden einzelnen unter entsprechenden Zeremonien mit dem magischen Silberstück soviel ungekochte harte Reiskörner ab, als dem Gewicht der Rupie entspricht. Auf ein gegebenes Zeichen muß jeder sein Häufchen Reiskörner zum Munde führen und es zerkauen, während der Priester eine Beschwörungsformel murmelt.

Auf den Ruf „Halt!“ hat dann jeder die zerkaute Masse auf einen Teller auszuspuken, der Priester nimmt die ausgespukten Häufchen in Augenschein und bezeichnet darauf den Dieb. Er irrt fast nie. Es ist jedem Arzt bekannt, wie sehr Angst die Speichelabsonderung beeinträchtigt, und so kommt es, daß der Schuldige den Reiskörner in fast trockenem, unzerkaumtem Zustande wieder von sich gibt.

Lamartine und die Zedern des Libanon. — In seiner „Orientreise“ schildert der gefeierte Dichter Lamartine mit aller Ausführlichkeit und einem Aufgebot der poetischsten Bezeichnungen die Zedern des Libanon. Jeder Mann mußte annehmen, daß eigene Anschauung zugrunde liege.

Eine Reihe von Jahren später bereiste nun seine Landsmännin Madame Audouard gleichfalls das heilige Land und ersah auch den Libanon, um die verherrlichten Bäume ebenfalls zu betrachten. Was sie aber vorfand, enttäuschte sie außerordentlich. Nur eine Gruppe krüppelhafter Baumruinen stellte ihr Führer ihr als die berühmten Zedern des Libanon vor, deren großartige Majestät Alphonse de Lamartine so bereit dargestellt hatte.

Um sie mit dem unerwartet armseligen Eindruck einigermaßen auszuwöhnen, fragte der Führer die Dame: „Soll ich Ihren Namen in die Rinde eines Baumes schneiden? Vielleicht neben den Ihres Landsmannes Lamartine?“

Ganz entzückt fragte die Reisende: „Sind Sie damals mit Lamartine hier oben gewesen?“ Lächelnd gab er ihr zur Antwort: „Mit ihm? Das nicht. Aber er schickte mich herauf, seinen Namen einzuschneiden, während er sich in Beirut von der Seefahrt ausruhte. Das machen fast alle Reisenden so.“ [C. D.]

Ein Volksaufstand wegen zu groß gebakenen Brotes. — In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts buken die Wiener Bäcker, durch ihr Zunftmonopol gesichert, ein ungewöhnlich kleines Brot, verlangten aber dafür um

so höhere Preise. Die Behörde rügte diese Verteuerung. Die Bäcker wehrten sich und erklärten, die Sonntagszugabe, die allgemein üblich sei, und die viele Selbstbäcker an den Feiertagen benötigten sie, so hohe Preise zu nehmen. Die Behörde ordnete nun an, die Sonntagszugabe aufzuheben und dafür größeres Brot zu backen. Die Bäcker ließen die Sonntagszugabe mit Vergnügen weglassen. Das Brot aber und sein Preis blieben im allgemeinen wie zuvor.

Einzelne Meister buken aber tatsächlich das Brot so groß, als sie es nun unbeschadet konnten. Unter anderen tat das auch ein Bäcker in dem Wiener Vororte Künsthau.

Aber ein solch „unkollegiales“ Verhalten waren natürlich seine Zunftgenossen außer sich, und da sich der wackere Meister nicht an ihre Vorwürfe kehrte, spielten sie ihm einen Streich, der zwar als Ull gedacht war, aber schlimmer ausfiel, als die Veranfaller gemeint und gewollt hatten. Sie schickten ihm nämlich so viele Kunden ins Haus, daß er und sein Personal größer wurde der

Zufstrom zu dem Laden; allerlei Gesindel, das gern einen Zur macht, stellte sich ein, und binnen kurzer Zeit war der Volkshaufe vor dem Bäckerhause auf über zweitausend Personen angewachsen.

Man brüllte, tobte, schimpfte, und schließlich begann man gar nach dem Hause mit Steinen zu werfen. Die Polizei konnte gegen die Massen nichts ausrichten, Militär mußte anrücken, und zu guter Letzt war es nur der Ruhe und Entschlossenheit des Truppenkommandanten zu danken, daß nicht noch ein Blutbad angerichtet wurde. Verwundungen durch Steinwürfe und Säbelhiebe kamen genug vor.

Die Urheber dieses Aufruhrs mußten zwar empfindliche Polizeibüßen zahlen, und der Obermeister kam nur gerade noch

so mit dem Rockärmel am Gefängnis vorbei, ihren Zweck hatten sie aber doch erreicht: die „Abtrünnigen“ fügten sich dem Willen der Behörde, und das Brot blieb so klein wie zuvor. [D. Th. St.]

Zurechtweisung.



Junge: Mutter, weshalb pухst du denn die olle Lampe? Die lecht ja und troppt.
Mutter: Pухst du dir vielleicht nicht die Nase, wenn sie troppt?

Somonym.

Zut es die Zeit in ihrem Gahen,
In ihrem Laufe durch die Welt,
So denke dir: des Lebens Vahen
Wohl jeder zu den seinen zählet.

Zut es die Schönheit — wolle! nicht trauern
Und quälen dein bedrängtes Herz;
Auf Erden darf nichts ewig dauern,
Und lecht das Glück — es vrahnt den Zämer.

Verstehst du's, so wird entrieffen
Dir Ruhm und Ehre, Ruh, Glück;
Es mahnt dich täglich das Gewiffen
Mit seinem ängstlich lächerlichen Blick.

Auslösung folgt in Nr. 39.

Auslösung von Nr. 37:

des Zachtelrätfels: Kreisel, Kette, Eis.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Steinlein in Stuttgart.
Zrud und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.